

Liechtensteiner Volksblatt



Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 14.50, halbjährlich Fr. 7.30, vierteljährlich Fr. 3.70. Ausland halbjährlich Fr. 13.50, jährlich Fr. 27.—. Postamtlich bestellt halbjährlich Fr. 12.—, ganzjährlich Fr. 24.—. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Rhtl.) Tel. Nr. (071) 731 60. Verwaltung: Vaduz Tel. (075) 221 43 Redaktion: Vaduz, Telefon Nr. 2 13 94. Postcheck Nr. IX/2988

Anzeigenpreise: Die 1 Spalt. Millimeterzeile Anzeigen Reklame
Inland 7 Rp. 20 Rp.
Angrenz. Rheintal (Sargans b. Sennwald) 9 Rp. 22 Rp.
Uebrig. Schweiz 10 Rp. 24 Rp.
Ausland 12 Rp. 28 Rp.



Anzeigenannahme für das Inland:
Verwaltung des Blattes in Vaduz, Telefon 221 43
Für das Rheintal, Schweiz und übrige Ausland:
Schweizer Annoncen A.-G.
St. Gallen, Tel. 22 26 26; und übrige Zweiggeschäfte

Organ für amtliche Rundmachungen

1. Mai Tag des christlichen Arbeiters

Der Vatikanstaat feiert heuer erstmals den 1. Mai als Ruhetag. Die Schalter bleiben geschlossen, und der „Osservatore Romano“ erscheint nicht. Damit wird der frühere Rat des Papstes, den Arbeiter-Feiertag nicht unter dem Monopol der Linksparteien zu belassen, verwirklicht. St. Josef als Patron der Handarbeitenden solle dem 1. Mai der katholischen Arbeiterschaft das Gepräge geben.

Proklamation der internationalen christlichen Gewerkschaften zum 1. Mai

Brüssel, 25. April. In ihrer Proklamation zum 1. Mai, die am Mittwoch veröffentlicht wurde, führt der internationale Bund christlicher Gewerkschaften aus:

„An diesem Tag der Arbeit ist es heute nach so vielen Jahren gewerkschaftlicher Tätigkeit mehr denn je notwendig, die Sorge der Arbeiter um die Respektierung der Gewerkschaftsfreiheit zu proklamieren, denn zu oft wird diese Freiheit von den Monopoltendenzen einer Einheitsgewerkschaftsbewegung beherrscht oder durch die Diktatur einer Partei und im Falle der unterentwickelten Länder durch den Staatskapitalismus unmöglich gemacht.

Der internationale christliche Gewerkschaftsbund verfolgt auch mit aufmerkamer Sorge die Entwicklung auf diesem Gebiete in Deutschland, in Spanien, in Ost-Europa, Lateinamerika, Afrika und Asien.

Der internationale christliche Gewerkschaftsbund freut sich darüber, daß die Gewerkschaftsbewegung in den vordersten Linie für eine Reduktion der Arbeitszeit kämpft.“

Der päpstliche Erlaß, den 1. Mai als Arbeiter-Feiertag nicht zum Monopol der marxistischen Parteien werden zu lassen, hat in der ganzen christlichen Welt ein gewaltiges Echo ausge-

löst. Der Weltbund der christlichen Gewerkschaften feiert diesen Erlaß in allen Proklamationen. Papst Pius XII. hat damit nicht nur alle werktätigen Christen der ganzen Welt geehrt, sondern der Hl. Vater mahnte damit alle christlichen Völker an die Pflichten den Werkträgern gegenüber. Die Stimme Papst Pius XII. zum 1. Mai ertönt zur Zeit des größten ideologischen Kampfes, den die Menschheit bis heute erlebt hat; sie will uns an die Aufgaben ermahnen, die wir in der heutigen Zeit zu erfüllen haben und welchen Weg wir gehen müssen, wenn wir die Gefahren der Gegenwart und der Zukunft meistern wollen.

Durch das Wort des Papstes hat der 1. Mai auch für unser Land besondere Bedeutung erlangt. Es beinhaltet die Frage auch an unser Volk, ob es dem Werkträgern gegenüber seine Pflicht erfüllt. Ob es den gerechten Forderungen seines stärksten Standes gerecht wird und zwar in allen geistigen und materiellen Belangen. Wenn wir ehrlich sind, dann müssen wir sagen, daß noch manches zu tun bleibt. Gewiß macht die große und rapide Umwälzung vom Agrar- zum Industriestaat die oder andere Lücke entschuldbar. Umsomehr haben wir aber die Pflicht, an unsere Aufgaben mit doppelter Energie heranzutreten und sie nach unseren besten Kräften zu erfüllen. Die große Zahl unserer Werkträgern hat für alle Schwierigkeiten Verständnis, die vor allem in wirtschaftlicher Hinsicht auftauchen. Wir müssen ihnen aber be-

weisen, daß wir alles tun, was im Bereiche des Möglichen ist.

Was sie besonders verlangen, ist die Anerkennung ihrer Arbeitsleistung und ein Mitspracherecht gemäß der zahlenmäßigen Stärke ihres Standes. Das Recht auf Arbeit durch ein Arbeitsbeschaffungsprogramm mit entsprechender Mittelbereitstellung wird der Arbeiterschaft mehr sagen als eine Arbeitslosenversicherung allein, die auch ihr nur neue Lasten brächte, und deren Mittel in Zeiten der Krise bald erschöpft wären.

Der Staat plant die Einführung der Invalidenversicherung, ist an der Schaffung einer neuen Kinderzulagenregelung und einer Schlechtwetter-Entschädigung für die Bauarbeiterschaft. Damit kommt er dringenden Bedürfnissen nach. Was aber ebenfalls einer dringenden Lösung bedarf, ist der Ausbau unserer Krankenversicherung und eine steuerliche Entlastung im Rahmen eines gesunden Finanzausgleiches.

Unsere Arbeiterschaft weiß, was unserer jungen Wirtschaft zumutbar ist. Sie will und wird nichts Unmögliches verlangen.

Papst Pius XII. will mit seinen Worten zum 1. Mai nichts anderes, als auch an uns den Appell richten, daß wir diese Aufgaben nicht nur als Mitbürger einem Stande gegenüber erkennen, sondern als ganze Christen unseren Mitbrüdern gegenüber erfüllen. Darin liegt der tiefere Sinn seiner Botschaft an die ganze Welt.

Mozart-Gedächtniskonzert des M. G. V. „Sängerbund“ Vaduz

Nur besondere Ereignisse vermögen in unser Inneres ein Bild zu prägen, das auch die Zeit nicht auszulöschen vermag. — Ein solches Bild von erhabener Schönheit schenkte uns der M. G. V. Sängerbund Vaduz am vergangenen Sonntagabend im Rathausaal Vaduz mit seinem Gedächtniskonzert für den unvergänglichen Meister der Musik: Wolfgang Amadeus Mozart. Drei Aspekte waren es, die zusammen auf uns besonders einwirkten. Ein großes Portrait im Bühnenhintergrund, eine Biographie des großen Künstlers aus dem Munde von Professor Otto Seger und dann vor allem die Wiedergabe sei-

ner Werke. Auf diese Weise wurde eine Geniefeier geschaffen, die der Würde eines großen Meisters vom Range eines Wolfgang Amadeus Mozart voll gerecht wurde.

Wenn ein kleines Städtchen wie z. B. Vaduz eine solche Veranstaltung ausschließlich aus eigener Kraft vorbereitet, dann sind ihr hinsichtlich Leistung zum voraus gewisse Grenzen gesetzt. Es gibt aber Ausnahmen. Das werden mir sicher die vielen Besucher vom vergangenen Sonntagabend bestätigen, die den Rathausaal bis auf den letzten Platz füllten.

Was der M. G. V. Sängerbund unter der Lei-

tung von Kapellmeister Wilhelm Stärk und die Solisten Werner Strub (Flügel) und Hans Strub (Baß) leisteten, sprengte den Rahmen aller Erwartungen. „Die Interpretation der Werke stand auf hervorragender Stufe“, so lautete das Werturteil eines musikgeschulten Besuchers.

Werner Strub war den meisten Besuchern bereits als Köhner am Klavier bekannt. Dennoch überraschte er alle Zuhörer durch seine Leistungssteigerung, die ihn für dieses Konzert, und die Wiedergabe der Variationen und alla turca aus der A-Dur-Sonate und rondo in D-Dur reif machten. Der rauschende Applaus für den begabten Pianisten bewies, daß Werner Strub mit seinem Spiel eine besondere Leistung vollbracht hatte. Hans Strub stellte sich dem Publikum als Baß zum erstenmal vor und man darf sagen, daß sein Start sehr erfolgreich war. Er wurde mit seiner geschulten Baßstimme zur Ueberraschung des Abends und bewies in seinen Solovorträgen „In diesen heiligen Hallen“, „Keine Ruh bei Tag und Nacht“ aus Don Giovanni und „O, wie will ich triumphieren“ aus „Entführung aus dem Serail“, daß er zu schönen Hoffnungen berechtigt.

Vom sechzigköpfigen Chor ist der Besucher bereits von früheren Konzerten an besondere Leistungen gewöhnt. Sein Programm vom vergangenen Sonntagabend zeigte, daß er auch dieses Konzert mit größter Sorgfalt einstudiert hat. In Klangfülle und Ausdruck, interpretierte er Werke von Mozart vorzüglich, sicher geführt von Chormeister Wilhelm Stärk. Besonders gefallen hat „O Isis und o Siris“, das „Ave verum“ und „Dir, Seele des Weltalls“, weil durch diese Chöre das Stärkevolumen zur Geltung kam. Der Trink-Kanon stellte die sprachliche Fertigkeit des Chores unter Beweis. Das Wiegenlied „Schlaf, mein Prinzchen, schlaf ein“ behielt auch in den schwierigsten Pianissimopartien seine ganze Lieblichkeit. Mit ihm verabschiedete sich der Chor, durch Wiederholung, von seinem Publikum, das mit verdientem Beifall nicht kargte.

Unter rauschendem Beifall nahmen die Solisten, der Chorleiter und der Sprecher des Abends Blumen entgegen und damit wurde unter eine Veranstaltung der Schlußpunkt gesetzt, die der Erinnerung des großen Meisters Wolfgang Amadeus Mozart gegolten hatte. Professor Otto Seger schloß seine Begleitworte mit einem Gedicht des österreichischen Dichters Weinheber, das eine Dankesverpflichtung unserer Welt an Wolfgang Amadeus Mozart beinhaltet. Gerade der M. G. V. Sängerbund Vaduz unter der Leitung von Herrn Kapellmeister Wilhelm Stärk und die Solisten haben durch ihre

Was geschah mit Evelyn ?

Roman von Annemarie Graf
Copyright by Cosmopress, Genf

18

„Ich fahre dich hin, und du siehst zu, wie ich alles heraushole.“

Evelyn schaute Katharina von der Seite an, dann schlang sie auf einmal die dünnen Aermchen um sie und flüsterte: „Du sollst bei mir bleiben . . .“

Als Berthe nach einer ausgiebigen Unterhaltung wieder kam, sah sie zu ihrer maßlosen Verblüffung Evelyn auf Katharinas Schoß sitzen. Katharina zeichnete mit Bleistift drollige Figuren und Tiere auf ein Blatt und erzählte dazu eine höchst lustige Geschichte. Evelyn horchte eifrig und lachte ab und zu hell auf. — Noch nie hatte Berthe das Kind so sorglos lachen gehört.

Wie schnell die Zeit hineilt, wenn man eine schöne und befriedigende Arbeit zu tun hat, dachte Katharina immer wieder. Es war ihr, als wäre ihr Leben in Le Soleil, ihre Liebe zu Claude, die unwürdige Form ihres Abschiedes von ihm schon unendlich lange her. So hatte Professor Corti doch recht behalten, und sie dachte seiner in Dankbarkeit. Ja, so lange der Mensch nur sich und sein Schicksal sah und beklagte, so-

lange war er ein Sklave seiner selbst. Wohl schmerzte die Liebe zu Claude noch in Katharina . . . Ob er wohl glücklich sein würde . . . ?

Wenn Katharina an Madeleines herrisches Wesen, an ihre selbstsichere Stimme dachte, so überkamen sie Zweifel. Aber Claude hatte sich sein Schicksal so gewählt.

Claude ging sie nichts mehr an. Durfte sie nichts mehr angehen. Alle ihre Gedanken und Kräfte, alle ihre Phantasie und ihre Erfahrung wollte sie einsetzen, um Evelyns Leben glücklicher zu gestalten. Ein wenig war es ihr schon gelungen. Evelyn war, wie Professor Sann und Dr. Girard bei ihren Visiten feststellten, viel fröhlicher; sie schien weniger scheu, sie aß besser, und ihre Gewichtskurve wies eine steigende Tendenz auf. Aber Katharina hatte sich auf diese äußeren Anzeichen allein noch nicht verlassen. Was ihr ebenso wichtig erschien: Evelyn bemühte sich, selbständiger zu werden und nicht mehr jede Handreichung machen zu lassen. Von Katharina sorglich an einem niedrigen Spieltisch plazierte, hantierte sie mit allerlei Gegenständen, Malbüchern, leichten Handarbeiten, Puppensachen und erwies sich als eine gelehrige Schülerin. — Es schien ihr große Freude zu bereiten, selbst etwas zustande zu bringen. — Die zaghafte Frage: „Kann ich das auch schon?“ ertönte immer seltener. Auch der Unterricht in der Schule, den Katharina auf eine in-

Le Soleil geübte anschauliche Weise gab, entwickelte die gleichen Kräfte des verzärtelten Kindes.

Berthe sah es mit innerer Aufsässigkeit. — Da aber Katharina offensichtlich die Unterstützung des Professors genoß, hielt sie es für das Klügste, gute Miene zum bösen Spiel zu machen.

Eines Abends, im Frühherbst, ging Katharina etwas später als sonst zu Bett, um sofort einzuschlafen. Plötzlich, sie wußte nicht, war es erst eine kurze Zeit, waren es Stunden, hörte sie ein Pochen an ihre Tür. Erschreckt fuhr sie aus dem Schlummer. Wer wollte etwas von ihr? War etwas mit Evelyn? Aber durch die offene Tür zu Evelyns Schlafraum hörte sie die gleichmäßigen Atemzüge des Kindes.

Wieder ein Pochen. „Ja, sofort,“ rief Katharina gedämpft. Sie sprang aus dem Bett, warf den Morgenrock über, fuhr sich glättend durch das Haar; dann öffnete sie.

„Fräulein Roth?“ rief es draußen. Sie öffnete. In der Grelle des Sanatoriums-Korridors, der auch des Nachts stets strahlend erleuchtet war, stand Dr. Girard, den Arztkittel über das Pyjama gestreift. Neben ihm stand ein fremder Herr im Automantel, die Kappe und Brille in der Hand. Katharina — noch halb schlafbefangen — nahm undeutlich das Gesicht mit hellen, mit durchscheinenden Augen, einen knappen Mund, eine schlanke und doch irgendwie breitschultrig

wirkende Erscheinung.

Ehe Doktor Girard vorstellen konnte, verbeugte sich der Herr leicht:

„Neil,“ sagte er, „entschuldigen Sie bitte diesen späten Ueberfall. Ich muß morgen aber nach Newyork fliegen und wollte Evelyn rasch noch einmal sehen.“

Er ging, Katharina mit einem Blick streifend, an ihr vorüber hinein.

„Soll ich Licht machen?“ fragte Dr. Girard so halblaut hinter Neil her.

Katharina hielt ihn zurück: „Dann wacht das Kind auf. Man weckt Kinder nicht ohne Grund aus dem Schlaf,“ versetzte Katharina gedämpft. Girard machte eine warnende Bewegung. Was dachte sich Fräulein Roth? — Man kritisiert doch einen Mann nicht wie Neil, einen der Bestzahlenden im ganzen Sanatorium. Hoffentlich hat er es nicht gehört. Als aber Neil nach einer kleinen Weile aus dem Schlafzimmer Evelyns zurückkehrte, schaute er Katharina lächelnd an: „Sie haben ganz recht, Fräulein Roth, es ist wirklich etwas spät für einen Besuch. Ich kann mir eben die Zeit nicht immer aussuchen. — Wenn ich zurückkomme, hoffe ich ein paar Tage freimachen zu können. Dann werden wir uns auch kennen lernen, Miß Roth. Inzwischen aber danke ich Ihnen; ich habe von Doktor Girard gehört, wie gut Sie es mit dem kleinen Mädchen verstehen.“